

HANSER

Susan Fletcher

Alphabet der Träume

Übersetzt von Birgitt Kollmann

ISBN-10: 3-446-20901-8

ISBN-13: 978-3-446-20901-5

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20901-5>
sowie im Buchhandel

Von da an ließen sie ihn ununterbrochen träumen. Zweimal am Tag – einmal während der großen Mittagshitze, einmal in der Nacht. Es gab einen Onkel, der einen Traum wollte, außerdem Cousins und Cousinen sowie deren Frauen und Männer. Und manche von ihnen wollten nach dem ersten einen zweiten Traum. Babak träumte von einem profitablen Handel mit Salz. Von einer Braut bei einer Hochzeit. Von einem Würfelspiel. Von einem alten Mann, der von schmerzhaften Geschwüren geheilt wurde. Er träumte von Festessen, Verlobungen und weiteren Geburten. Und wieder träumte er von einer Reise in jenes andere Land.

Der erste Skythe verlangte mehr Träume für sich selbst. Wir versuchten es mit der Luchspelzkappe, die Babak beim ersten Mal bei sich gehabt hatte, doch ohne Erfolg. Also brachte Zoya erst die Schärpe des Mannes, dann sein Untergewand, schließlich seinen Umhang, und alle brachten neue Träume. Ein einziges Mal hatte Babak einen Albtraum, einen Traum von blutiger Rache. Zoya überbrachte dem Skythen, dass Babak nie wieder für diesen Menschen träumen würde. Noch mehr Albträume, so sagte sie, und die Träume würden ausbleiben.

Babak nahm die Kleidungsstücke bereitwillig entgegen. Von dem einen Albtraum abgesehen, schien ihm das Träumen nichts auszumachen. Hatte er erst einmal Gefallen daran gefunden zu erzählen, dann schien ihm die Aufmerksamkeit, die er genoss, sogar zu gefallen. Gönnerhaft wie ein feiner Herr verteilte er Melonenschnitze und war stolz darauf, nützlich zu sein.

Im Laufe der folgenden Wochen traf manches, wovon er geträumt hatte, ein. Der Salzhandel zum Beispiel und der Gewinn beim Würfelspiel, und auch die Geschwüre des alten Mannes begannen zu heilen. Anderes blieb aus – Hochzeiten, Schwangerschaften, Reisen. »Das waren Träume, die in der fernerer Zukunft spielten«, sagte Zoya. »Die Skythen wissen das. Sie glauben an Babaks Träume.« »Aber wieso?«, fragte ich. »Wieso glauben sie an die Träume eines Kindes? Wie lange sind sie bereit, darauf zu warten, dass sie wahr werden?«

Zoya zupfte an einem Haar an ihrem Kinn. »Wenn ein Weinhändler seine Ware verkaufen will, dann gibt er einem möglichen Käufer eine

Kostprobe. Schmeckt diesem der Wein, so kauft er, im Vertrauen darauf, dass der Rest genauso gut ist. So ist es auch mit Babaks Träumen. Einige müssen eintreffen – als Kostprobe –, aber das reicht fürs Erste. Und an Träume glauben die Menschen gerne, mehr noch als an Wein.«

Aber das allein war es nicht, das wusste ich. Babaks Träume waren in gewissem Sinne alle wahr: Sie brachten die innigsten Wünsche der Traumkäufer zum Ausdruck – Wünsche, die die Skythen Zoya gegenüber gar nicht erwähnt hatten. Dass jemand diese tiefsten Sehnsüchte in den Herzen der Menschen erkennen konnte – nun, auch das war schon ein Wunder. Für eine Weile sollte das reichen, wie Zoya gesagt hatte.

Wir wagten uns wieder auf den Markt. Die Skythen würden uns nicht ansprechen, hatte Zoya uns versichert. Sie würde nur mit dem Mann aus Babaks erstem Traum verhandeln. Die Träume würden sofort aufhören, hatte sie ihm gesagt, wenn dieser oder ein anderer aus seiner Sippe sich uns näherten.

Rhagae hatte sich verändert, seit der Magus mit seinem Gefolge eingetroffen war. Auf einmal war deutlich mehr Volk auf den Straßen, selbst nachdem einige der Händler der ursprünglichen Karawane aus Ungeduld über den langen Aufenthalt eine eigene, kleinere Karawane gebildet hatten und gen Osten auf gebrochen waren. Auf dem Markt drängten sich Dienstboten, die eilig hierhin und dahin liefen, um das beste Essen und die feinsten Waren aufzutreiben. Sehr von sich eingenommen waren sie, diese Bediensteten. Übersahen einen, bis man ihnen den Weg verstellte, und sahen dann verächtlich auf einen herab, als wäre man weniger als ein Tausendfüßler. An allen Straßenecken erklang lärmende Musik von Flöten, Hörnern und Trommeln, die Stadt wimmelte nur so von Musikanten. Manche waren aus der Karawane des Magus, viele andere hofften erst noch, sich ihr anschließen zu dürfen. Ein Jongleur warf leuchtend bunte Lederbälle im hohen Bogen über seinen Kopf, ein Zauberer ließ Vögelchen aus seinem Mund fliegen.

Gerüchte gingen um, wonach der Magus eine Weile in Rhagae bleiben wollte, um die Heilwasser des Ortes zu genießen, bevor er seinen Weg nach Osten fortsetzte, nach Margiana, woher er stammte.

Ich hätte gedacht, in diesem Treiben würde es einfacher sein, unbemerkt zu bleiben, aber seltsamerweise war es das nicht. Die Händler schauten uns viel genauer an, seit wir Essen kauften. Auf einmal erinnerten sie sich an uns, auf eine Weise, wie sie es nie getan hatten, solange wir einfach ein Teil des allgegenwärtigen Stroms von Bettlern und Dieben waren. Das machte es schwierig zu stehlen, denn wer stehlen will, ist am besten unauffällig wie ein Floh. So lange waren wir unsichtbar gewesen – als Unsichtbare hatten wir überlebt –, dass es mir unangenehm war, bemerkt zu werden.

Ständig spürte ich ein Prickeln im Nacken. Ich fühlte mich beobachtet – selbst wenn ich niemanden entdecken konnte, der uns nachsah. Ich versuchte mir klarzumachen, dass ich einfach nervös war – wegen der Träume, wegen Babak –, doch dieses unguete Gefühl war die ganze Zeit um mich wie eine lästige Fliege. In der Stadt waren jetzt viel mehr Fremde, und einige von ihnen schienen aufmerksam auf eine Weise, wie ich es bis dahin nicht gekannt hatte. Einmal, als ich gerade um den Preis einer Melone feilschte, zuckte Babak zusammen und schaute schnell auf. Ich folgte seinem Blick und sah einen Bogenschützen mit wettergegerbtem, faltigem Gesicht und einem kurz geschorenen, schon leicht ergrauten Bart. Er hatte wachsame Augen, denen nichts zu entgehen schien – und einen Schlitz in einem Nasenflügel. Der Mann fasste Babak scharf ins Auge. Ich ließ das Feilschen sein und drängte Babak schnell weg. Als ich mich umsah, hatte der Mann seinen durchdringenden Blick inzwischen in eine andere Richtung gelenkt.

»Wieso bist du so zusammengefahren, Babak?«, fragte ich.

Er zuckte mit den Schultern. Mehr war nicht aus ihm herauszubringen.

Ich hatte den Mann schon einmal gesehen. Da hatte er den Dienern des Magus Befehle erteilt. Aber anders als viele der Männer des Magus sah er nicht reich aus, nicht wie jemand, der im Überfluss lebte. Zwar hatte er am Gürtel einen Dolch in einer feinen Scheide stecken, doch seine Stiefel waren abgetragen, das Leder brüchig, und seine Wolltunika war schmucklos bis auf schmale Filzstreifen am Kragen und an den Ärmelbündchen.

An einem anderen Tag, zwei Wochen nach dem Traum von den

Zotteltieren, erwischte ich einen Skythen dabei, wie er uns unverschämt anstarrte. Nicht »unser« Skythe. Dieser hier war viel schlanker und hatte, soweit ich sehen konnte, nur eine einzige Tätowierung.

Ich wünschte dem ersten Skythen die Pest an den Hals. Er hatte den Mund nicht halten können, klar. Wir bogen rasch in ein Gässchen ein und gleich darauf in ein anderes, um dann durch einen Teil der Ruinen des alten Palastes zu klettern und auf einem Umweg nach Hause zurückzukehren. Als ich Zoya zur Rede stellte, tätschelte sie mir die Wange, als wäre ich gerade mal so alt wie Babak. »Du regst dich viel zu leicht auf, Mitra.«

»Ramin!«

»Ach ja, natürlich. Aber denk doch mal nach: Wieso sollte der Skythe über die Sache reden? Er will doch, dass das mit den Träumen weitergeht. Ich wette, er hat seinen Beutel schon voll mit Kupfermünzen, die er bei Freunden und Verwandten kassiert hat. Wieso sollte er seine Quelle preisgeben?«

Trotz allem – auch wenn wir vorsichtiger sein mussten, auch wenn wir jetzt anders als zuvor gesehen wurden, so hatten wir doch vollere Bäuche. Und ich konnte klarer denken. Besser für uns sorgen. Was Babak anging ... Nun ja. Auf jeden Fall hatte er mehr Fleisch auf den Rippen. Und seine Arme und Beine waren nicht mehr nur Haut und Knochen. Aber auch wenn seine Wangen voller geworden waren, so hatte ich doch in den letzten Tagen etwas bemerkt, was mir Sorgen machte – unter seinen Augen zeichneten sich dunkle Ringe ab. Und dann war da noch etwas, das mich noch mehr beunruhigte: Manchmal starrte er vor sich hin und summte oder sang dabei leise. Wenn ich ihn dann fragte, was ihm fehle, schien er von weit her zurückzukommen. Doch jedes Mal sagte er mir, dass alles in Ordnung sei.

Ich glaubte ihm nicht ganz.

Doch unser Schatz an Kupfermünzen wuchs – für jeden Traum gab es vier Stück. Ich hatte einen kleinen Lederbeutel gekauft, und sobald er schwer wurde, tauschte ich einige der Münzen gegen Silber ein. Eines Nachts, als Babak schon schlief, holte ich unsere Silbermünzen hervor. Ich ließ sie von einer Hand in die andere fallen, freute mich

über ihr Gewicht. Sobald Suren zurückkehrte ...

Ein unbehagliches Gefühl überkam mich, als mir wieder einfiel, wie sehr ich ihn gedrängt hatte zu gehen. Meine Hände hielten inne.

Wo war er? Warum war er nicht zurückgekommen?

Ich versuchte, diese innere Stimme zum Schweigen zu bringen, die mir zuflüsterte, dass Suren schon viel zu lange fort war, dass es mit Babaks Träumen gegen Geld nicht mehr lange weitergehen konnte, dass die Sache sich herumsprechen würde, dass Babak etwas Schlimmes zustoßen würde.

Es musste ja nicht so weitergehen, widersprach ich der Stimme. Nicht mehr lange. Nur noch so lange, bis unsere Reise nach Palmyra bezahlt war. Sobald ich das Geld zusammen hatte, würden wir aufbrechen, ganz gleich, ob Suren dann da war oder nicht.

Diese Träume, redete ich mir fest ein, waren nur zu unserem Besten.